



Foto: CIR/Kristen Clodius

Bundesweite Aktionswoche der „Kampagne für saubere Kleidung“ für existenzsichernde Löhne bei H&M

## „Wir müssen Verantwortung übernehmen“

Interview mit Prof. Dr. Christa Liedtke, Wuppertal Institut und Folkwang Universität der Künste

*Resultate: Auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft schieben die unterschiedlichen Akteure die Verantwortung gerne auf andere: Verbraucherinnen und Verbraucher auf die Wirtschaft, die Wirtschaft auf die Politik, die Politik auf die Verbraucherinnen und Verbraucher ... und umgekehrt. Wie lässt sich dieser Kreislauf der Verantwortungslosigkeit durchbrechen?*

Liedtke: Ich würde beim Thema „Nachhaltiger Konsum“ weniger von Verantwortungslosigkeit als vielmehr von Ratlosigkeit sprechen. Und zwar darüber, wer welchen Beitrag wann und in welchem Umfang leisten kann. Das führt dazu, dass jede Gruppe auf die andere schaut und den Impuls zum Handeln erwartet. Es fehlen also der experimentelle Diskurs und die gemeinsame Exploration des Möglichen und Gewollten.

*Warum ist das so?*

Am besten schauen wir auf uns Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir alle sind eingespannt in unser Zeitraster, leben unsere Routinen und haben unsere täglichen Ablaufsysteme. Diese geben uns Halt und Orientierung, um auf Unvorhergesehenes wie beispielsweise Krankheit

der Kinder oder Stau zu reagieren. Von denen verabschieden wir uns deshalb nur schwer, weil wir den Umfang des „Systemabsturzes“ nicht abschätzen können. Dabei wollen viele von uns ihren Lebens- und Arbeitsstil – oder zumindest Teile davon – ändern, bekommen das aber nicht hin. Doch es gibt vielfältige Ansatzpunkte, dies gemeinsam zu ändern.

### Die Konsequenzen unseres Handelns erfahrbar machen

*Welche?*

Wir müssen die jeweiligen Konsequenzen unseres Handelns erfahrbar machen, damit wir überhaupt Verantwortung übernehmen können und auch wollen. Was bisher fehlt, sind verlässliche Informationen und Instrumente. Der Blaue Engel und auch das Energiekennzeichen auf unseren Haushaltsgeräten kennt fast jeder und sehr viele richten sich danach. Ein Erfolg! So etwas muss ausgebaut werden: einfach verständlich für alltägliches Handeln. Ich kann nicht jedes Mal selbst eine Ökobilanz für eine alltägliche Entscheidung durchrechnen.

Zudem konnten wir in Experimenten im Restaurant feststellen, dass die Menschen bereit sind, durchschnittlich rund zehn Prozent mehr für ein gesundes und regional produziertes Essen zu zahlen, wenn sie den ökologischen Rucksack der jeweils angebotenen Menüs erfuhren.

*Das sind kleine Schritte ...*

Die sind sehr wichtig. Mit dem großen Hammer und dem erhobenen Zeigefinger lässt sich keine Änderung in der Werthaltung erreichen – das macht im Übrigen auch keinen Spaß. Mehr Spaß macht es allerdings, Anreize und Wertschätzung für nachhaltiges Verhalten zu bekommen und neue Verhaltensweisen erst einmal schrittweise einzuüben.

In einem anderen Projekt ging es etwa um den Energie- und Wärmeverbrauch in Wohnräumen. Einer Familie war es wichtig, dass es in allen Räumen jederzeit 25 Grad Celsius warm ist. Das gehöre zur ihrer Lebensqualität und das versuchten sie dadurch zu kompensieren, dass sie auf den Skiurlaub verzichten.

*Eine Art Ablasthandel also ...*

Ja, aber ich sehe darin eher eine Chance, denn auch Sie und ich wägen so etwas in dieser



Foto: F. Artmann

Trash-up-Festival in Dortmund: Mehrere tausend Menschen interessierten sich für recycelte Produkte.

Weise tagtäglich ab. Das Ringen darum, was ist mir wirklich wichtig ist, hält wach. Es hilft, zu entscheiden, was will ich, worauf verzichte ich lieber. Und die moralische Keule sollten wir uns sparen, wir leben schließlich alle auf zu großem Fuß. Ein Wandel zu mehr Nachhaltigkeit funktioniert am besten, wo wir auf Eigenverantwortung setzen. Ich kenne ein Beispiel aus Finnland, in dem Haushalte mit einem hohen Konsumstandard ihren eigenen Transitionspfad definiert und ihren Konsum so um mehr als 30 Prozent reduziert haben. Und keiner der Beteiligten hat es als Verlust von Lebensqualität empfunden.

### Gute Angebote machen

*Bisher haben wir vor allem über individuelle Verantwortung gesprochen: Wie sieht es mit Unternehmen aus?*

Bislang gelingt es zu selten, nachhaltige Technologien und Geschäftsmodelle so miteinander zu kombinieren, dass die Kundinnen und Kunden erreicht werden. Unternehmen müssen nicht nur reden, sondern auch gute Angebote machen – also Produkte und Dienstleistungen auf den Markt bringen, die nachweislich den absoluten Ressourcenkonsum unserer Gesellschaft senken und den gewünschten Nutzen stiften.

*Welches Interesse sollte die Wirtschaft daran haben, wenn die Mehrzahl der Kunden zwar von Nachhaltigkeit redet, dann aber doch SUVs bestellt?*

Nun ja: Wir haben eine rasant anwachsende globale Konsumentenschicht. Sie wollen fast alle Auto fahren wie wir, eine Kaffeemaschine haben, all die Annehmlichkeiten genießen, an die wir uns hier längst gewöhnt haben. Bei unserer bisherigen Form des Wirtschaftens gibt es dafür allerdings nicht genug Ressourcen, zumindest nicht in der Schnelligkeit der steigenden Nachfrage. Wir müssen einen Wettbewerb der Nachhaltigkeitsideen starten, neue

Systeme entwickeln – das reiche Deutschland hätte alle Möglichkeiten, dabei voranzugehen! Ich finde, das ist eine aufregende und spannende Perspektive der Gestaltung. Uwe Schneidewind nennt das in seinem Buch „Die Große Transformation“ die gelebte und kreative Zukunftskunst.

*Damit kommen wir zur Politik ...*

Die ist nicht mutig genug und müsste bestimmte Wahrheiten, etwa zur Endlichkeit natürlicher Ressourcen, viel deutlicher aussprechen. Eine Ressourcensteuer ist ebenso überfällig wie ein Produktlabel für Nachhaltigkeit. Grundsätzlich fehlen wirksame Anreizstrukturen. Die Sustainable Development Goals werden noch zu wenig ambitioniert in die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie und deren Umsetzung eingebunden. Die nationalen Programme für nachhaltigen Konsum sowie Ressourceneffizienz sind mit ihren Maßnahmen mehr als zu begrüßen. Sie sind wichtige Meilensteine auf dem Weg in eine nachhaltigere Gesellschaft und Wirtschaft.

Aber Programme sind keine Gesetze. Eine höhere Verbindlichkeit ist hier allen Akteuren und Akteurinnen zu wünschen, damit der angestrebte Wandel eintreten kann. Hier ist die Politik wesentlich mehr und grundlegender gefordert!

### Soziale und ökologische Lagen hängen zusammen

*Ist nachhaltiger Konsum bei uns nicht nach wie vor ein „Hobby der oberen Mittelklasse“, wie Skeptiker unken?*

Diese Frage treibt mich stark um. Es ist kein Geheimnis, dass gerade die „Bewusstesten“ diejenigen sind, die den höchsten Ressourcenverbrauch haben. Die vielzitierte „Blase“ spielt auch hier eine entscheidende Rolle: Wenn ich der Meinung bin, vieles richtig zu machen und von meiner unmittelbaren Umgebung darin bestärkt werde, werde ich mein Verhalten kaum ändern. Und ich erfahre nicht, was andere

Gruppen denken – etwa jene, die weniger Ressourcen verbrauchen, weil sie es sich einfach nicht leisten können.

*Eine beängstigende Vorstellung ...*

Aber Realität. Es fehlt ein Diskurs über die sozialen Gruppen unserer Gesellschaft hinweg, wer eigentlich wo einen Beitrag leistet für den Klimaschutz und welche Problemlagen existieren. Oft hängen soziale und ökologische Lagen eng zusammen. Es wäre wichtig, dass hierzu transparente Informationen vorliegen, die in die gesellschaftliche Diskussion um Nachhaltigkeit und die notwendigen Maßnahmen einfließen könnten.

*Beim Thema nachhaltiger Konsum gibt es, etwas vereinfacht dargestellt, zwei Denkschulen. Die eine setzt auf den technischen Fortschritt, der weiterhin hohen Konsum bei reduziertem Ressourcenverbrauch ermöglicht. Die andere sagt, dass Nachhaltigkeit ohne Verzicht nicht funktionieren wird. Was denken Sie?*

Ich glaube nicht an diese Frontstellung. Warum können wir nicht beides zusammen denken? Verzicht gehört für mich genauso zur persönlichen Freiheit wie Konsum – und erst dieses Wechselspiel macht unser Leben doch interessant.

Interview: Bernd Pieper



Foto: Wuppertal Institut

Prof. Dr. Christa Liedtke leitet die Abteilung Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren am Wuppertal Institut. Seit 2016 ist sie Professorin für Nachhaltigkeitsforschung im Design an der Essener Folkwang Universität der Künste. Bereits 2013 wurde Christa Liedtke Vorsitzende der Ressourcenkommission des Umweltbundesamtes.